Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 7

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder laut,
Weil niemand mehr dem andern
Auf hundert Schritte traut.
Ist einer etwas anders,
Und irgendwie appart,
Heißt's: Der Mann ist verdächtig,
Das ist nicht Schweizer Art.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's lange schon,
Man schnuppert in den Lüften,
Da riecht es nach Spion.
Ob einer glatt rasiert ist,
Ob stolz er trägt den Bart.
Heißt's: Der Mann ist verdächtig,
Das ist nicht Schweizer Art.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's still und leis':
Dort steht ein Unbekannter,
Von dem man gar nichts weiß.
Ob der dann auch poletet,
Ob er spricht zahm und zart,
Heißt's: Der Mann ist verdächtig,
Das ist nicht Schweizer Art.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz verschämt,
Man fühlt sich nicht mehr sicher,
Und fühlt sich ganz vergrämt.
Ißt einer, wo im Gasthaus
Statt „Menu“ — „à la carte“,
Heißt's: Der Mann ist verdächtig,
Das ist nicht Schweizer Art.

Chlapperschlängli.

Es Ahnebild und sini Folge.

Es ma jitz öppe drißg Jahr här si, daß der Unggle Pfarrer gschtorbe=n=isch. Es het mi no rächt tuuret denn, trotzdäm dä guet alt Herr nid mi rächt Unggle isch gsi und i ne sälte gseh ha. Eigetlech nume, wenn öper vo üser große Verwandtschaft beärdiget worde=n=isch. De het gäng der Unggle Pfarrer d'Grabred gha, und i ha mi immer und immer wider gwunderet, wohär er ächt die vile schöne Wort nähm, wo=n=er jedem über=em Grab g'redt het. Er het du, höch i de sibezge, sälber müeße schtärbe, und i wirde di wunderschöni Lichefir im heimelige Dorfchirchli, wo der Unggle Pfarrer so mängs Jahr sälber isch uf der Kanzel gschtande, nie vergässe. — — I ha=n=ech zwar eigetlech gar nid vo däm welle verzelle, i bi jitz nume so i ds Tampe ine cho. Alti Lüt tüe ja gärn vo öppis anderem rede, als si urschprünglech hei welle. Exgüsé also!

Nämlech, es paar Wuche nach=em Tod vom Unggle Pfarrer chunnt e gäle Brief i ds Hus und dert inne isch gschtande, daß mir, laut letzter Verfügung des Verstorbenen, es Ahnebild erbe, mir sölle's emel gli la reiche. Mir hei üs drüber gfröit, denn i weiß no, daß es mi immer tunkt het, e Hushaltig gsei ersch vornähm us, wenn irgendwo es Ahnebild hangi. Jitz hei mer also eis übercho, und zwar e=n=alte, schöne Rittmeischter mit=ere wyße Perügge und stächige, chline Aeugli, wo eim überall hi verfolget hei.

Mi Tante Rosettli, wo denzumal no bi üs gläbt het, und vo jehär e chli e Chib uf=e=n=Unggle Pfarrer gha het, het erklärt, si chönni gar nümme ruehig Patience lege, sider daß dä nobel Alt vo der Wand luegi! A di schtächige Blicke hät me sech schließlech no chönne gwöhne, aber es si du anderi Komplikazione cho. Zersch het me scho afe gar nid gwüßt, wo me das Bild well ufhänke. D'Meinige si soo verschide gsi, daß Vater und Muetter gwüß öppe drei Tag nüt meh zäme g'redt hei. Der Rittmeischter isch emel du über der Kommode glandet. Chuum het=er dert si Platz gfunde gha, chunnt em Unggle Pfarrer si Suhn z'Bisite. Er luegt das Bild läng a und seit, mir sölle's doch anders hänke, es passi grad gar nid über die Kommode. Wider het me afa dischkeriere und der Rittmeischter het müeße i di andere Schlube zügle. Dert isch so allerlei altwäterisches Züg umegschtande und ghanget, wo eifach nid zu däm schöne Bild paßt het. Grad isch es eim o ufgfalle, wi gschmacklos o üsi Vorhäng si und es hei neui zueche müeße.

D'Tante Melanie, bekannt als räß und kritisch, het=is sofort erklärt, das Bild sig ja schön, aber es passi ganz schlächt uf die hälli Tapete. Das het=is du einigermaße z'dänke gä, denn es Jahr vorhär het=is der Husherr uf allerlei Vorschtellunge hi di hälli Tapete la ine tue. Sogar der Vater het du gfunde, so es Bild tüeg verpflichte und er het uf eigeni Rächnig neu la tapeziere. Dummerwys het me du di neue Vorhäng scho gha und die hei natürlech gar nümme zu der dunkel bluemete Tapete paßt, es hei emel unbedingt anderi müeße gchauft si. D'Tischdechi het o wüescht abgschtoche, i ha tisig müeße e=n=anderi schticke und ha mer derbi fasch d'Auge ruiniert.

Mi Gotte, maßgäbend i jeder Beziehung, het=is erklärt, mir müeßi absolut anderi Bilder ha. Di Schtilläbe tüege d'Schönheit vom Rittmeischter beinträchtige. Es isch ja wahr gsi, aber mir hei doch nid mir nüt, dir nüt chönne neui Bilder choufe. Mi het afe du umtuuschet, die vom Aeßzimmer si i Salon cho und umgekehrt. Was gar nid het welle passe, het me de=n=Eltere i d'Schlafschtube ghänkt und dert isch gli z'reinschte Bildermagazin gsi. Di ganzi Wohnig isch nach und nach uf=e Chopf gschtellt worde, und di alti Marie het erklärt, si sig froh, daß me=re der Rittmeischter nid öppe no well i d'Chuchi plaziere.

Der Besch isch nu no gsi, daß der Muetter ihre Brueder sech weidlech drüber ufghalte het, daß me das choschtbare Bild tüeg uf=e=ne dunkli Tapete hänke, das würd sech viel besser mache uf hällem Grund. Ues si afe fasch d'Haar z'Bärg gschtande und es het i üser Familie nie so vil Meinungsverschideheite gä, wi zu dere Zyt. Der Vater het beschtändig gjammeret, er heig so=n=es schröcklech tüürs Jahr wäge dene vile Anschaffunge und d'Muetter het behouptet, si sig ganz närvös wäge der Bildergschicht. Item, es chunnt ja alles wider i ds Gleis und der Rittmeischter hanget emel gäng no a sym Plätzli. Der Vater, d'Muetter und d'Tante Rosettli aber si längschte uf=em Friedhof usse und bruuche sech nümme über die schtächige Blicke vo ihrem Vorfahr z'ergere.

Marie.

Kindermund.

Von meinen Enkelkindern.

Einmal in der Sonntagsschule fragte der Lehrer: Wer kann mir sagen, was eine Epistel ist?“ Allgemeine Stille. Endlich meldet sich unser Ruthli und ruft: „Epistel sind die Frauen der Apostel!“

*

Als ich an einem Sonntag bei meinen Kindern zu Besuch war, stellte sich der kleine Franz vor mich hin, musterte mich gründlich und meinte dann: „Du Großmuetti, ich glaube doch nicht, daß dein Schnauz je so schön wird, wie der von Onkel Fritz!“ — (Tableau!)

*

Am Weihnachtstag brachte ich meinen Enkelkindern Knallbonbons. Später einmal fragte ich Ruthli: „Hast du die Schokoläbli mit Franz schön geteilt?“

„Ja schon, das heißt,“ antwortete Ruthli, „die Schokoläbli habe ich allein gegessen und gab Franz die Verschen. Du weißt, er liest ja so gern.“

*

Mein Sohn war zwei Tage verreist. Bei der Heimkehr findet er Ruthli in Tränen aufgelöst. „Ja, was ist denn los?“ fragt er sein heulendes Töchterchen.

„Papi, ich bin gestern umgefallen und habe mir so weh getan,“ schluchzt die Kleine.

„Warum weinst du aber nun heute?“ will der Papa wissen.

„Gestern warst du halt nicht da!“ sagt Ruthli.

*

Als einmal die ganze Familie in einem großen, weitläufigen Hotel in den Ferien war, suchten eines Tages die Kinder ihre Mama in allen Gängen und Sälen. Der älteste Bub, der blonde Rolf, sagte ärgerlich zu den Kleinen: „In dem Riesenhaus findet man ja keinen Menschen, wo mag wohl Mama nur sein?“

Da meint der Franzi schüchtern: „Schau doch im Fremdenbuch nach!“ —

*

Ruthli sagte zu seiner Mama: „Rate mal, Mami, was ist das: Es hat vier Beine und sechs Hörner und einen Kopf wie ein Mops!“

Mama denkt nach, schüttelt den Kopf und bittet Ruthli, ihr doch zu sagen was es sei, sie bringe es nicht heraus.

Ruthli erklärt erfreut: „Aber, das ist doch ein Storch!“

Natürlich ist die Mama höchst erstaunt und findet, ein Storch habe doch nicht sechs Beine.

„Das schon nicht,“ sagt Ruthli, „ich wollte dir's bloß ein wenig schwer machen!“

*

Die beiden Kleinen gingen mit Rolf spazieren. Man geht an einem Kartoffelfeld vorbei und Ruthli ruft: „Schau, wie hat's da viel Salat!“

Der große Bruder erklärt, das sei ja gar nicht Salat, sondern Kartoffeln.

Ruthli erklärt schnippisch: „Ich meinte natürlich Kartoffelsalat!“ R.

*

Das fremdsprachige Baby. „Warum nehmen Müllers französische Stunden?“

„Ja, sie haben ein französisches Baby adoptiert und sie möchten es verstehen, wenn es anfängt zu sprechen.“